

Von neuen Büchern

Horst Penner: Die Ost- und Westpreußischen Mennoniten in ihrem religiösen und sozialen Leben, in ihren kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen, Teil I: 1526 bis 1772. 500 Seiten und 36 Bildern mit Karten, Weierhof 1978. Kart. 30,— DM (für Mitglieder des Geschichtsvereins 25,— DM), Leinen 40,— DM (für Mitglieder 35,— DM). Zu bestellen bei der Schriftführung: Liesel Quiring-Unruh, Hindenburgstr. 56, D-7015 Korntal-Münchingen 1.

Ein Kirchenhistoriker äußerte kürzlich nach Lektüre des hier zu besprechenden Buches, diese Publikation gereiche dem Geschichtsverein zur Ehre. Es handelt sich um ein reifes Werk nach 40jähriger Forschungsarbeit, die immer wieder durch Lehrtätigkeit und durch den Krieg unterbrochen wurde. Es ist darum vielleicht nützlich zu wissen, welche Geschichte die Herstellung des Manuskriptes gehabt hat.

In den Jahren 1930/31 kam der Kaufmannssohn aus Neuteich nach Tübingen, um bei dem bekannten Professor Johannes Haller, einem Protestanten und Preußen, Geschichte zu studieren. Von 1933 bis 1935 hörte er in Königsberg Hans Rothfels und Friedrich Baethgen, den späteren Präsidenten der „Monumenta Germaniae Historica“. Dazwischen studierte er in Innsbruck die Hauptfächer Geschichte und Geographie sowie Germanistik im Nebenfach. Anfangs wollte Penner die Archivar-Laufbahn einschlagen, aber sein Vater, Heinrich Penner, wollte nicht eine zweite Ausbildung bezahlen, und so kam er nach Danzig in den Schuldienst, u. a. an das Conradinum, das auch von Günther Grass besucht wurde. Neben seiner Lehrtätigkeit war er Erzieher im Internat.

Als Penner bei Professor Baethgen um ein Thema für seine Dissertation nachsuchte, wurde ihm ein mennonitisches Thema gegeben, die Ansiedlung der Mennoniten im Weichselmündungsgebiet. Auf der Suche nach Archivalien besuchte Penner auch die Mennonitengemeinden Orlofferfelde und Heubuden. Der Älteste Bruno Enß zeigte ihm das Gemeindearchiv von Orlofferfelde in einem alten Schrank. Angesichts des desolaten Zustandes der Dokumente erbot er sich, alles in Koffern mitzunehmen und zu ordnen. Unter diesen Akten befanden sich auch die beiden wertvollen Kirchenbücher der Gemeinde Orlofferfelde; sie enthielten sehr wichtige chronikalische Auf-

zeichnungen der beiden Ältesten Heinrich Donner (1772-1804) und seines Sohnes Johann Donner, Ältester von 1804 bis 1830, in denen auch Briefe Friedrichs des Großen zitiert wurden, die sich damals im Gemeindearchiv befanden (die Kirchenbücher sind gerettet und befinden sich heute in der Forschungsstelle auf dem Weierhof). Von den sonstigen Archivalien ist fast nichts gerettet worden — wie gut, daß er sich damals Notizen für seine Doktorarbeit machte.

In Heubuden traf er auf zwei historisch interessierte Persönlichkeiten: Abraham Driedger, der selbst sehr viel in den Danziger Archiven arbeitete und fundierte Artikel verfaßte; der zweite war Gustav Reimer, Diakon und Familienforscher, der mehrere hundert Mitglieder für den Geschichtsverein warb und die Drucklegung der Dissertation 1940 möglich machte (2. Auflage Weierhof 1963). Inzwischen sind über 45 Veröffentlichungen zum Thema der Mennoniten, insbesondere von Westpreußen, von Penner in den verschiedensten Zeitschriften erschienen. Außerdem hat er eine Anzahl von Vorträgen über ihre Geschichte gehalten, bei denen er auch die Ansiedlung im Memelland und die Wanderbewegungen behandelte.

Die weiteren Grundlagen für das neue Buch konnte Penner in der Zwischenzeit aus den verschiedensten Veröffentlichungen und aus Archiven herbeischaffen, so aus zwei kirchlichen Archiven in Aachen, dem Archiv der Doopsgezinde Gemeente te Amsterdam, Stadt- und Staatsarchiv Danzig, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Stadtarchiv Elbing, Goshen-College-Bibliothek (Goshen/Indiana), Staatsarchiv Hamburg, Archiv des Bethel College (Newton/Kansas), Handschriftensammlung der Kungl. Bibliothek von Stockholm und der Mennonitischen Forschungsstelle Weierhof (Pfalz).

Penner weist nach, daß das Aufblühen dieser westpreußischen Täufergemeinden nur durch die unterschiedlich angewandte Toleranz der polnischen Krone und der Stadtstaaten Elbing und Danzig möglich war. Besonders in Elbing gaben wirtschaftliche Erwägungen und der Menschenmangel (wie später in der Pfalz) den Ausschlag für das große Maß der damals schon gewährten Duldung.

Das flüssig geschriebene Buch, das auch von Außenstehenden mit großem Gewinn gelesen werden kann, räumt mit einigen populären Thesen, nämlich daß alle westpreußischen Mennoniten niederländische Glaubensflüchtlinge gewesen sein sollen, gründlich auf. Natürlich stammt der überwiegende Teil aus den verschiedenen niederländischen Gebieten, aber es gab schon im 16. Jh. in der Gegend von Kulm/Graudenz auf dem rechten Weichselufer in Schönsee eine schweizerisch-hochdeutsche Gemeinde.

Albrecht, Kerber (aus Gerber) und Wiehler kamen wohl aus der Schweiz. Der Name Driedger ist wohl von Riediger (Schweizer Herkunft) abgeleitet worden. Mit den Wiehlern kamen bei der Austreibung von 1671 auch die Berg/Barg aus der Schweiz. Desgleichen Buller und Funck. Bergholds wandern aus der Schweiz in die Pfalz ein, einer zieht nach der 1. Teilung Polens in das österreichische Galizien und wird 1799 in der Gemeinde Orloffsfelde zum Prediger berufen. Die Bechers kommen aus dem Elsaß nach dem Memelland und 1711 nach Preußen, die Bachmanns aus Tirol und die Vorfahren des Ältesten Donner aus Österreich, die Daus von Schleswig-Holstein und die Neufelds wohl vom Ort Neufeld (Süddithmarschen, Unterelbe), die Edigers von Köln, die Kröckers (aus Grecker), Penners (aus Bender) und Engbrecht sehr wahrscheinlich aus der Pfalz. Die Fieguths, Harders, Kruse (Krause), Letkemann und Reimer dürfen als Einheimische angesehen werden, die vor der Reformationszeit eingewandert waren.

Damit wird auch die von Rolf Fieguth gemachte Feststellung, die Mennoniten hätten seit langem darauf verzichtet, ihrer Gemeinschaft neue Anhänger zuzuführen, widerlegt. Die in der Forschungsstelle Weierhof lagernden Kirchenbücher und anderen Aufzeichnungen bestätigen seine Ansicht auch nicht für die neue und neueste Zeit. Auch seine Bemerkungen zum „ungünstigen Polenbild der westpreußischen Mennoniten“, „mangelnde Dankbarkeit gegenüber der alten polnischen Adelsrepublik“ (Mennonitisches Jahrbuch 1971, Seite 51 f.) lassen sich nicht mehr halten. Die Sawatzkis stammen aus westpreußisch-polnischem Adel, und der Starost Zawacky von Schwetz erneuerte um 1645 einen Vertrag mit den Mennoniten, der von König Wladislaus IV. bestätigt wurde.

Penner hat vor allem die bäuerliche und bewässerungstechnische Leistung der Mennoniten in der Sumpflandschaft der drei Werder gewürdigt, die durch planmäßige Tätigkeit und unter großen Verlusten an Menschenleben rd. 200 Quadratkilometer Land entwässerten. Sie waren „der Brotkorb, die Milchkanne und die Butterdose“ vor den Toren der Stadt Danzig, hatten aber — im Gegensatz zum duldsameren Elbing — ihre liebe Not mit den Behörden, Zünften und der Geistlichkeit, die von der Konkurrenz und vom Proselytenmachen nicht viel hielten. Penner betont aber auch die anderen Leistungen und Einrichtungen wie die „Mennonitische Feuerversicherung“ von 1622/23, die sogenannte Tiegenhöfer Brandordnung, die auch die evangelischen Nachbarn mitversicherte und deren erste Mitgliederverzeichnisse heute eine Fundgrube für den Familienforscher darstellen. Danzig verdankt den Renaissancebaumeistern Peter Willer u. a. ihr Gesicht. Er baute auch

dem Polenkönig in Warschau ein Lustschloß. Zu dieser Reihe von Architekten und Ingenieuren, die wie andere mennonitische Künstler den osteuropäischen Städten den Stempel der flandrischen Renaissance aufdrückten, gehört auch Adam Wiebe, der Erfinder der Drahtseilbahn.

Die Kriege zwischen den schwedischen und polnischen Vasas, die Landung der Truppen Gustav Adolfs von Schweden im 30jährigen Kriege zwangen die Mennoniten dazu, Kontributionen abzugeben — dadurch kamen ihre Dörfer auf Listen; aber mit dem Militär kamen auch die Seuchen und dezimierten die Mennonitenschaft. Um 1700 starben 400 Glieder (40 %) der flämischen Gemeinde Danzigs an der Pest. Eine Reihe von Namen starb völlig aus, so z. B. Grütter und Murer.

Penner hat in einem mit vielen Quellen belegten Sonderteil rd. 170 Familiennamen (siehe oben) auf ihre Herkunft untersucht. Dieses Kapitel erregt das besondere Interesse aller mit Westpreußen verbundenen Familien. Auch der Abdruck eines fast vollständigen Verzeichnisses aller 1776 in Westpreußen lebenden Mennoniten macht es dem Familienforscher möglich, selber weiterzuforschen. Leider sind durch die zahlreichen Deichbrüche, Feuersbrünste und Kriegsverwüstungen viele wertvolle Dokumente verloren gegangen. Aber wenn einmal durch solch ein Buch die Grundlagen gelegt sind, wird man es nicht so schwer haben, die vorhandenen Lücken zu schließen, man kann natürlich auch im einzelnen zu abweichenden Urteilen kommen. So macht Joachim von Roy (Bonn-Bad Godesberg) auf ein weiteres Werk aufmerksam, das im Literaturverzeichnis fehlt, nämlich das von dem Niederländer Dr. F. B. M. Tangelfelder (†) herausgegebene Werk „Nederlandse Rekeningen in de Pondtolregisters van Elbing 1585—1602“ (im Auftrag des Ministerie van Onderwijs en Wetenschappen), Den Haag 1972.

Fast die Hälfte aller heute in der Welt lebenden Mennoniten sind Verwandte jener westpreußischen Glaubensflüchtlinge. Ihre Nachfahren und die, die die Vertreibung 1945 überlebt haben, wohnen heute überwiegend in der Sowjetunion, Kanada, den USA, Bolivien, Honduras, Mexiko, Paraguay, Uruguay und der Bundesrepublik. Aber auch die polnischen Neusiedler haben die Leistungen der Mennoniten nicht vergessen. Es ist also nicht so, wie jemand schrieb: „Und ihre Stätte kennet sie nicht mehr“.

Die theologischen Strömungen hat Penner nur am Rande behandelt. Ein jüngerer Kirchenhistoriker, Professor John Friesen, Canadian Mennonite Bible College, hat sich intensiv damit befaßt und auch die Nähe zum Pietis-